

Vorwort der Herausgeber zur 2. Auflage

Rund vier Jahre nach der ersten erscheint die zweite Auflage dieses Buches. Damit ergibt sich zugleich eine Analogie zum chronologischen Bogen des Konfliktes selbst, der hier beschrieben wird: Die erste Auflage dieses Buches war im Spätherbst 2004 fertiggestellt worden, zu einem Zeitpunkt, als 90 Jahre zuvor die Erstarrung der Fronten des Ersten Weltkrieges in den Schützengräben eingesetzt hatte und als wenige Wochen später, an den Weihnachtstagen des Jahres 1914, deutsche, französische und britische Soldaten wagten, miteinander für kurze Zeit zu fraternisieren.

Die zweite Auflage gelangt 90 Jahre nach dem militärischen Ende des Krieges in die Hände der Leser, in den Monaten zwischen – auf Deutschland bezogen – dem Waffenstillstand vom 11. November 1918 und dem Friedensschluss in Versailles am 28. Juni 1919.

Erweitert wurden insbesondere die Ausführungen zur Julikrise 1914, zu den Kämpfen an der Ostfront 1914/15 und zur Entwicklung des Antisemitismus während der Kriegsjahre.. Hinsichtlich neuer Forschungen sei u. a. auf den dritten Band der monumentalen Biografie von John C. G. Röhl über Wilhelm II. verwiesen. Geradezu paradigmatisch begegnen uns hier Möglichkeiten wie Grenzen dieses biografischen Genres für den Aufschluss komplexer Konstellationen: Einmal eine minuziöse Rekonstruktion von Abläufen nicht nur im Takt der Tage, sondern vielfach der Stunden, zum anderen aber auch die Neigung, andere Akteure als den eigenen ‚Helden‘ nicht hinreichend zu berücksichtigen und Prozesse wie Ereignisse weitestgehend auszublenden, die sich mit dem eigenen Deutungsschema nicht recht vereinbaren lassen, im konkreten Fall etwa die britisch-russischen Geheimverhandlungen über eine Marinekonvention vom Frühjahr 1914.

Es gilt der Gesamtbefund, dass der Erste Weltkrieg zwar vor den totalitären Dekaden des 20. Jahrhunderts in Europa liegt, zugleich aber mit seinen kulturellen und physischen Verwüstungen determinierende Voraussetzung dieses Abschnitts der europäischen Geschichte ist. Damit bleibt dieser Krieg zugleich, wenn auch in einem erweiterten Sinne – gewissermaßen wie die Exposition zu einem Drama – Teil unserer Zeitgeschichte. Er bleibt damit auch unverzichtbares Thema allen Räsonierens, das sich mit den Voraussetzungen unserer Gegenwart befasst. Und er ist ferner, vor allem im Blick auf den Kriegsausbruch 1914, Lehrbeispiel dafür, wie prekär Imaginierungen von Krisen und zwangsläufige Annahmen sind. Im Gegenzug ergibt sich die Erkenntnis, wie unabdingbar Kommunikation unter den Gesellschaften wie unter den verantwortlichen Individuen ist.

Unverändert beibehalten wird eine gewisse Ambivalenz, die dieses Buch in seiner Struktur kennzeichnet und die bereits in der Titelgestaltung zum Ausdruck gelangt: Es geht um den Konflikt in seiner Gänze, europäisch und außereuropäisch, wie um die besonderen Situationen in und um Deutschland. Damit wird auf die spezifischen Erwartungen deutscher Leserinnen und Leser eingegangen und zugleich

einer ‚germanozentristischen‘ Blickverengung entgegengewirkt, die zumal in der eigenen deutschen Historiographie ja nicht selten anzutreffen ist. In den abschließenden Reflexionen wird dann auf diese beiden, hier angedeuteten Dimensionen nochmals Bezug genommen – insbesondere durch Überlegungen, was der Erste Weltkrieg für Gesellschaft und geostrategische Lage Deutschlands einerseits wie für die Rolle Europas in der Welt andererseits bedeutete.

Die Herausgeber danken Frau Silke Richter, Universität Mainz, für die Anlage einer Chronologie. Damit wird zugleich der Wunsch nicht weniger Leserinnen und Leser erfüllt, sich mittels einer solchen Zeitachse besser orientieren zu können.

München und Berlin im November 2008

Peter März

Klaus Schroeder

Vorwort der Herausgeber zur ersten Auflage

Die Bewertung des Ersten Weltkrieges als „Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts“ ist mittlerweile inflationierter Bestandteil des allgemeinen Sprachgebrauchs. Wie oft bei derart intensiver Beanspruchung büßt die Formel an Verbindlichkeit, aber doch nicht an Gültigkeit ein. Der Erste Weltkrieg ist allerdings nicht nur Durchgangsstation zu etwas Neuem, zum Zeitalter der ideologisch präformierten Diktaturen wie der Demokratieerkämpfung, zu einer neuen Struktur an Nationalstaaten wie an sozialen Konfigurationen. Er ist mit seinen unerhörten Anstrengungen, Verstörungen und Verlusten auch historisches Ereignis per se. Er beendet in bis dahin nicht für möglich gehaltener massenhafter Form – 10 Millionen Tote – menschliche Existenz und verändert in noch viel größerer Zahl Biografien. Er wirft bis dahin weithin ungeahnte Fragen auf, beginnend mit der nach Legitimation und Führbarkeit von Kriegen im Industriellen Zeitalter, und gibt doch vielfach, wie die weitere Entwicklung zeigen wird, keine gültigen Antworten. Er scheint in Europa ein Zeitalter, das der monarchischen Imperien mit autokratischen oder doch autoritären Strukturen, zu beenden und bringt es gleichwohl, wie allein schon das deutsche Beispiel zeigt, nicht wirklich an ein Ende: Denn selbst die Republik, in Berlin am Ende des schließlich verlorenen Krieges proklamiert, kommt ohne einen „Ersatzkaiser“, ohne ein über Gebühr starkes republikanisches Staatsoberhaupt, nicht aus.

Es gibt keine bzw. nahezu keine „Zeitzeugen“ mehr, die den Ersten Weltkrieg erlebt, in den Gräben an der Westfront vegetiert haben, die auf dem Atlantik torpediert wurden, die die Kämpfe im alpinen Eis mitgemacht oder die bolschewistische Revolution unmittelbar verfolgt haben. Aber es gibt noch eine indirekte Linie; wir kennen den Ersten Weltkrieg zumindest noch vom unmittelbaren Hörensagen, von den „Großen Gesängen“ in den europäischen Familien über zumeist drei Generationen. Bei Theodor Fontane, dem Romancier wie Berichterstatter der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ist vereinzelt noch von Älteren die Rede, die in analoger Weise eine indirekte Beziehung zum 18. Jahrhundert und zur Zeit Friedrichs des Großen besitzen. Ähnlich ist es um unseren heutigen Abstand zum Ersten Weltkrieg bestellt. Freilich reduzieren sich die großen Gesänge vielfach auf wenige Bilder, Begriffe, Schlussfolgerungen und Vorurteile. Dabei dominieren Schlüsselerfahrungen wie der Stellungskrieg an der Westfront von der Nordsee bis zur Schweizer Grenze mit seinen Millionenopfern und Millionen traumatisierten Überlebenden, wie Hunger, Rationierungen und Grippe, wie industrielle Innovationen, so etwa die synthetische Stickstoffgewinnung aus Luft, wie technischer Fortschritt, der in Deutschland bis in die 30er Jahre symbolhaft wurde, darunter der Zeppelin und das U-Boot, ferner überzeichnete Heroismen mit Exotik wie der Untergang der deutschen Auslandskreuzer Ende 1914 im südlichen Atlantik und die Kämpfe in den afrikanischen Kolonien der verfeindeten Großmächte. Es geht vor allem auch um einzelne Begriffe, die für geschichtspolitische Deutung und Manipulation der Kriegs- und Nachkriegszeit stehen wie die Rede von der „Einkreisung“ vor 1914 und dem „Diktatfrieden von Versailles“.

Die politische Bilanz des Ersten Weltkrieges für Deutschland war mannigfach und in vielen Bereichen auf lange Zeit prägend: Offenkundig ist hier der Verlust der halbhegemonalen, 1871 auf dem europäischen Kontinent gewonnenen Großmachtstellung des Reiches; innenpolitisch sind das Zerbrechen der Arbeiterbewegung in einen ideologisch-antidemokratischen und einen demokratischen Flügel zu bilanzieren, ferner die Formierung eines Bündnisses aus Sozialdemokratie, politischem Katholizismus und Teilen des liberalen Milieus, das, 1917 geschlossen, 1919 als Weimarer Koalition Verantwortung übernehmen und in varierter Form nach 1949 die zweite deutsche Demokratie, die der Bundesrepublik, in Regierung und Opposition tragen sollte. Es geht zugleich um gravierende soziale Prozesse wie die materielle Erosion des Bürgertums in der Folge der Kriegsfinanzierung mit der Konsequenz tiefer Verunsicherung und wenigstens partieller Wendung zu extremen politischen Kräften, um demografischen Wandel, der die Zeit der hohen Geburtenraten beendete, schließlich um ein vielfaches Ende von Lebensformen aus der Zeit des Ancien Régime, für das etwa das Verschwinden des Duells, die geänderte Rolle der Frau in Bildungswesen und Beruf wie der gravierende Wandel des weiblichen Erscheinungsbildes und die Reduzierung persönlicher Dienstleistung in adeligen und großbürgerlichen Haushalten stehen.

Das Ende des Ersten Weltkrieges mündet zwar in vielerlei Konflikte zwischen Siegern und Verlierern, zudem unter den Siegern selbst, aber noch nicht in einen verfestigten Antagonismus wie den des Kalten Krieges nach dem Zweiten Weltkrieg. Gleichwohl werden bereits seit 1917 Voraussetzungen geschaffen, die diese spätere Auseinandersetzung determinieren werden: Die USA nehmen fortan als politisch, ökonomisch und schließlich auch militärisch mit agierende Macht am weltpolitischen Spiel teil; weltpolitische Bedeutung hat zugleich die Schaffung Sowjetrusslands, später dann der UdSSR, als „Vaterland aller Werktätigen“, das sich als Feind der bürgerlichen Systeme und als Nukleus der kommunistischen Weltbewegung sieht. Die immer manifester werdende Gleichschaltung der KPD in Deutschland durch die sowjetische Führung während der 20er und 30er Jahre wie die dann vom Moskauer Exil der KPD-Nomenklatura gegen Ende des Zweiten Weltkrieges ausgehenden Konzepte für Nachkriegsdeutschland zeigen damit auch eine Linie an, welche von den Ausgangsbedingungen des Ersten Weltkrieges in die Zeit der deutschen Teilung nach 1945 führt.

Die zweite, sicher nicht zwingende, aber realhistorisch zweifellos gegebene Verbindung ist die von der Freisetzung ideologischer Atavismen, an erster Stelle des Antisemitismus, zum Machtgewinn durch das barbarische Regime des Nationalsozialismus in Deutschland. Gewiss kennt der Erste Weltkrieg noch nicht die Zivilisationsbrüche des Zweiten; aber er steht für Enthemmungen und Brutalisierungen, für massenhaften, mit den modernsten Mitteln der Technik herbeigeführten Tod in Gas und Flammen, für Aushungerung und stigmatisierende Agitation und schafft so Enthemmungen und Voraussetzungen für die späteren Untaten, welche die nationalsozialistische Diktatur in Deutschland und Europa begehen wird.

Das mit dem Ersten Weltkrieg auf der historischen Makroebene verbundene Geschehen eines Staatenkonflikts in bis dahin nie gekannter Intensität ist ohne die Mikroebene, ohne das Miterleben, Leiden und Sterben von vielen Millionen Europäern, nicht zu denken. Die Familiengeschichten unseres Kontinents stehen auch heute noch in einer Beziehung zu den Einschnitten und Prägungen der Jahre von 1914 bis 1918. Der Autor widmet dieses Buch seiner Nichte Antonia März. Sie ist nach der Wende von 1989/90 geboren und ihr Leben ist doch zugleich noch in Prozesse eingefügt, welche dieser Krieg grundlegend vorgeformt hat: Einer ihrer beiden deutschen Urgroßväter, zugleich Sozialdemokrat, fiel 1917 in Flandern und hinterließ eine Familie mit vier Halbwaisen. Der andere wurde als Kolonialsoldat 1915 in Südwestafrika gefangen genommen, kehrte an Leib und Seele schwer erschüttert 1919 nach Deutschland zurück, litt unter der französischen Besatzung im linksrheinischen Gebiet und eignete sich jene ganz nationalen Betrachtungsweisen an, die unter den Bedingungen der Zwischenkriegszeit so vielfach typisch waren. Die oft flach, stereotyp gewordene historiographische Formel von Kontinuitäten und Diskontinuitäten gewinnt im Blick auf derart konkrete, für den Einzelfall hier nur skizzierbare Generationenfolgen an Dichte und Plastizität.

Das Buch erscheint als Band eins der von Peter März und Klaus Schroeder neu herausgegebenen Reihe „Berlin & München – Studien zu Politik und Geschichte“. Darstellung und Analyse des Ersten Weltkrieges sowie seiner Konsequenzen für Deutschland und Europa stehen mit Bedacht am Beginn dieses Projektes. Auch wenn „Zeitgeschichte“ heute mitunter nicht mehr als die Vergangenheit seit dem Schlüsseljahr 1917 verstanden wird, da dieser Zeitpunkt sich dem Radius unseres unmittelbaren Erinnerns entzogen hat, konstituiert die Zäsur des Ersten Weltkrieges doch eine neue Bühne der geistigen Auseinandersetzungen, der machtpolitischen Konstellationen, der politischen Ordnungen und der sozialen Lebensformen. Auch die Welt am Beginn des 21. Jahrhunderts wäre gewiss eine sehr viel andere, hätte es den Ersten Weltkrieg nicht gegeben oder wäre er doch zumindest zu einem früheren Zeitpunkt als nach mehr als vier Jahren Kampf und Vernichtung beendet worden. Historisch fundierte politische Urteilsbildung kann und darf daher den Ersten Weltkrieg nicht ausblenden. Darum hat dieses Buch seinen legitimen Platz in unserer neuen Reihe.

Die Herausgeber danken Frau Monika Franz für ihre kundig-sensible Mitwirkung bei der Korrektur des Textes und der Gestaltung des Umbruches.

München und Berlin im Oktober 2004

Peter März

Klaus Schroeder